

Ζ sei die Vertretung eines *ῑ*, das in Ζώννυμι aus *ῑώννυμι, Ζέω aus *ῑέω ebenso wie F' zustande gekommen sei. Freilich hört der Parallelismus in der weiteren Entwicklung von *ῑ* und *ῑ* völlig auf, denn sie verläuft gerade in der umgekehrten Richtung. Hier liegt eine Schwierigkeit vor, welche die Hypothese S.'s nicht so ohne weiteres annehmbar macht. Aber bestechend ist der Gedanke, auf diese Weise das Ζ als eine Abart des *ῑ* zu erklären; scharfsinnig ist auch die Vermutung, daß die Lautgruppe *ῑu-* über *hu- hū-* (*ῑhu*) zu Ζ geworden sei (in Ζυρόν, Ζύμη u. a.).

Die Untersuchungen S.'s bedeuten unstreitig eine kräftige Förderung schwieriger Fragen der griechischen Lautgeschichte: wesentliche Punkte sind von ihm aufgeklärt worden; aber auch da wo man nicht völlig überzeugt ist, hat man doch die Empfindung, daß der Verf. die Schwierigkeiten von der rechten Seite angefaßt und die Richtungslinie gefunden hat, welche uns zur endgültigen Lösung der behandelten Probleme führen wird.

Marburg.

Albert Thumb.

Moulton J. H. A grammar of New Testament Greek based on W. F. Moulton's edition of G. B. Winer's Grammar. Vol. I. Prolegomena. Edinburgh T. & T. Clark 1906. XX, 274 S. 8 sh.

Eine Neubearbeitung von Winer's Grammatik des Neuen Testaments, die dem gegenwärtigen Stand der Koineforschung gerecht wird, soll uns, wie es scheint, zuerst von englischer Seite geschenkt werden, denn die deutsche Bearbeitung Schmiedels ist leider bis jetzt unvollendet geblieben, weil der theologische Verf. sich anderen Aufgaben zugewendet hat. Nunmehr hat ein englischer Theologe, der Verf. unseres Buches, die Aufgabe übernommen, den englischen Text des Werkes, der vom Vater des Verf.'s herrührt und drei Auflagen erlebt hatte, neu zu bearbeiten, nachdem der Vater selbst durch den Tod (1898) an der Ausführung seines Planes verhindert worden war. Die Prolegomena, die uns zunächst vorgelegt werden, sind ein völlig neues und selbständiges Werk, das mit seinem Vorgänger nichts gemein hat; in seinen Grundzügen lag es bereits in einer Serie von Aufsätzen vor, die 1904 in der englischen Zeitschrift 'The Expositor' erschienen sind ('Characteristics of New Testament Greek').

Die 'Prolegomena' sind dazu bestimmt, die neutestamentliche Gräzität im allgemeinen zu charakterisieren, in ihre Probleme einzuführen und ihr die Stellung im Gesamtgebiet der hellenistischen Sprachentwicklung anzuweisen — eine Aufgabe, die überhaupt erst versucht werden konnte, seit es eine wirkliche Koineforschung gibt, und das ist nicht gerade lange her. Der Verf. hat bereits durch mehrere kleinere Arbeiten gezeigt, wie er sich auf seine Aufgabe vorbereitete: er hat die Papyri durchforscht, um für sprachliche Erscheinungen des Neuen Testaments Vergleichsmaterial zu erhalten. Aber er hat seine Vorbereitung noch tiefer aufgefaßt: der Theologe trieb sprachwissenschaftliche Studien, um eine richtige Einsicht in die griechische Sprachgeschichte zu erlangen, und er hat sich endlich mit Erfolg bemüht, auch die Ergebnisse der neugriechischen Sprachforschung in methodischer Weise zum Verständnis des biblischen Griechisch heranzuziehen. Der Verf. besitzt eine Weite des Gesichtskreises, die sehr erfreulich ist und natürlich der Sache selbst zum Vorteil gereicht. Ein Beweis dafür sind die Worte der Vorede (S. 9), womit er die Notwendigkeit allgemeinsprachwissenschaftlicher Studien

für seine spezielle Aufgabe begründet: "The Study of the Science of Language in general, and especially in the field of the languages which nearest of kin to Greek, is well adapted to provide points of view from which new light may be shed on the words of Scripture". So spricht ein Theologe — man wäre froh, wenn jeder Philologe diese Einsicht besäße. Es ist daher begreiflich, daß diese Grammatik des Neuen Testaments allen ihren Vorgängern überlegen ist. Das Buch dient vor allem der Belehrung und richtet sich in erster Linie an Theologen; daher bietet es alles, was für diese aus der griechischen Grammatik und Sprachgeschichte zu wissen wünschenswert ist. Die Stellung des biblischen Griechisch, die Charakterisierung der Koine, ihr Ursprung und ihre Entwicklung bilden den Inhalt der beiden ersten Kapitel; Kap. III—IX geben eine allgemeine Charakteristik der biblischen Gräzität (III. Formlehre. IV. Syntax des Nomens. V. Adjektiva, Pronomina und Präpositionen. VI.—VIII. Verbum finitum. IX. Infinitive und Partizipien). Die allgemeinen Fragen der vergleichenden Grammatik werden in klarer und gemeinverständlicher Weise erörtert, damit für die Erscheinungen der einzelnen Sprachphase die prinzipielle Grundlage gewonnen werde: und wie fruchtbringend das ist, zeigt sich z. B. bei der Behandlung der Aktionsarten des Verbums, wo u. a. die Frage behandelt wird, ob und wie weit die Perfektivierung durch Präpositionen, die von Purdie für Polybios untersucht worden ist, auch im Neuen Testament nachzuweisen sei.

Der Detaildarstellung der Grammatik, die dem 2. Band angehören wird, eine allgemeine Charakteristik vorzuschicken, scheint mir ein glücklicher Gedanke, weil sich so die Eigenart des neutestamentlichen Griechisch von der klassischen Sprache viel besser abhebt. Daß das Buch in den speziellen Problemen der Koine- und biblischen Sprachforschung durchaus in modernem Geist verfaßt ist, brauche ich nicht hervorzuheben. In der Hebraismenfrage und in dem was dazu gehört, steht der Verf. ganz auf dem Standpunkt, den Deißmann und ich selbst vertreten. M. trägt in vielen Punkten dazu bei, die vermeintlichen Hebraismen aufzuklären, sie als das zu erweisen, was sie in den meisten Fällen sind — Beweise der Unkenntnis der jüngeren griechischen Sprachentwicklung. Der Verf. lehnt natürlich die Möglichkeit von Semitismen nicht einfach ab, sondern formuliert das Problem in einer einsichtigen Weise, der man ohne weiteres zustimmen kann, weil die Formulierung dem wirklichen Sprachleben und den besonderen literarischen Verhältnissen entspricht. Auch in so wichtigen Fragen wie über die Entstehung der Koine zeichnet sich das Urteil M.'s durch Besonnenheit aus. Zwar ist er geneigt, den der Lautlehre entnommenen Gründen, womit Kretschmer seine These verteidigt, mehr Gewicht beizulegen, als mir berechtigt scheint, aber andererseits bringt er gerade für den attischen Grundcharakter der Koine neue gewichtige Gründe bei (vgl. S. 34, 213 ff.).

M. hat die Hilfsmittel der Koinenforschung so sorgsam verwertet und weiß in seiner Darstellung das Hypothetische vom Sichern so gut zu scheiden, daß ich keinen Anlaß habe, auf Einzelheiten näher einzugehen — und zwar um so weniger als ich zu einzelnen Punkten schon vorher aus Anlaß der Expositor-Aufsätze und während des Druckes des vorliegenden Werkes Gelegenheit hatte, dem Verf. einige Anmerkungen zu liefern, eine Mitwirkung, die der Verf. (in der Vorrede) in liebenswürdiger Weise überschätzt. Was ich also als Rezensent in einigen Einzelheiten zu sagen hätte, ist vom Verf. schon berücksichtigt worden. Wo

ich mit dem Verf. nicht gleicher Meinung bin, da handelt es sich um Dinge, die nicht mit kurzen Bemerkungen zu erledigen sind, sondern den Inhalt künftiger Detailforschung bilden müssen. Hoffen wir, daß das treffliche Buch in diesem Sinn anregend wirke und gerade unter den Theologen das wissenschaftliche Studium der Bibelsprache fördere, da es in vorbildlicher Weise zeigt, auf welchen Bahnen die neutestamentliche Sprachforschung wandeln muß. Und zum Schluß sei uns gestattet, den Wunsch auszusprechen, daß der Verf. uns bald den zweiten Band des Werkes beschere, damit wir endlich für den alten Winer einen vollwertigen neuen Ersatz bekommen.

[Korrektur-Zusatz. Wenn diese Besprechung erscheint, wird wahrscheinlich bereits die 2. Auflage des Buches vorliegen — ein Beweis sowohl für die Trefflichkeit desselben wie für das Interesse, dessen sich die neutestamentlichen Sprachstudien im englischen Sprachgebiet erfreuen. Der Text der neuen Auflage ist nur in Kleinigkeiten berichtigt; in einem besonderen Nachtrag macht M. einige Zusätze, in denen die neueste Literatur mit der dem Verf. eigenen Gewissenhaftigkeit verwertet worden ist.]

Marburg.

Albert Thumb.

Meyer L. Handbuch der griechischen Etymologie. Leipzig Hirzel 1901/2. 4 Bde. 656, 859, 488, 608 S. gr. 8°. 60 M.

Über Leo Meyers Handbuch der griechischen Etymologie hat sich alsbald nach seinem Erscheinen ein Konsensus aller Urteilsfähigen, Linguisten wie Philologen, herausgebildet. Es ist der Fleiß von zwei Jahrzehnten, der in dem Werke niedergelegt ist, und schon darum hat es Anspruch auf Achtung. Es ist bequem, daß jedem Worte Belegstellen aus der Literatur beigegeben sind, die — in nicht wenigen Fällen freilich nur bis zu einem gewissen Grade — seinen wirklichen Gebrauch zu übersehen in Stand setzen, und es ist dankenswert, daß der Verf. der genaueren Feststellung der Wortbedeutung besondere Sorgfalt gewidmet hat. Es verdient Lob, daß er nicht nur, wie in etymologischen Lexizis sehr vielfach geschieht, die wurzelhaften, sondern auch die stammbildenden Teile der Wörter berücksichtigt und durch reichliche Parallelen aufzuhellen sucht. Es begegnet auch hie und da ein wirklich förderlicher Gedanke über die Herkunft eines Ausdrucks. Aber all dieses Gute kann nicht über die zwei Grundgebrechen des Werkes, um von kleineren zu schweigen, hinwegtäuschen: es führt den ganzen, auch uns noch bekannten Reichtum des griechischen Wortschatzes nur unvollständig vor, weil es sich auf das in der Literatur belegte beschränkt und von vornherein ablehnt, die unendlichen Fundgruben der grammatisch-lexikographischen Überlieferung und der Inschriften systematisch auszubeuten, und es spiegelt in Gesamtanschauung und Beurteilung zahlloser Einzelheiten einen Stand der Sprachforschung wider, der seit beinahe einem Menschenalter als überwunden gelten darf; es ist als ob Männer wie J. Schmidt und de Saussure, Bezzenger, Fröhde und Bechtel, Brugmann und Osthoff, Wackernagel, W. Schulze und Kretschmer für Leo Meyer überhaupt nicht geschrieben hätten. Es widerstrebt mir, die Versäumnisse, die sich dem einigermaßen Kundigen auf Schritt und Tritt aufdrängen, im einzelnen zu beleuchten, so sehr auch die Selbstanzeigen des Verf. in den GGA. 1901 und 1902 dazu herausfordern; ich will lieber die Gelegenheit benutzen und kurz entwickeln, was, wie ich meine, ein etymologisches Wörterbuch des Griechischen leisten und bringen muß, wenn anders es den Forderungen, die die Wissenschaft im gegenwärtigen Zeitpunkt zu stellen befugt ist, gerecht werden will.